



Das Ökosystem

– Wenn der Hai stirbt, stirbt das Meer!

In den Weltmeeren bahnt sich eine Umweltkatastrophe von gigantischem Ausmaß an, und kaum einer nimmt davon Notiz: Die Haie sterben aus! Die Haipopulation steht vor dem Kollaps.



Wie konnte es nur soweit kommen? Wer frisst den Hai? Hierzulande ist der Hai nun wahrlich keine gängige Delikatesse! Und wie Sie wissen, kann in Europa Haifleisch häufig nur unter Tarnnamen an den Mann und an die Frau gebracht werden!

Das Sterben der Haie ist ein schleichender Prozess, begünstigt durch viele, noch vor 25 Jahren unvorhersehbare Umstände. Durch immer modernere Fang- und Kühlmethoden werden die Weltmeere systematisch von den Fischereifloten dieser Erde geplündert, und edler Speisefisch immer seltener. Um hier einen Ausgleich für die von Krisen geschüttelte Fischerei zu schaffen, mussten immer neue Fanggründe und immer neue Beutetiere gefunden werden, um auch im neuen Jahrtausend das Überleben dieses Industriezweiges zu sichern.

Der Hai, weltweit durch kaum ein Gesetz, kaum einer Verordnung oder eine Fangquote geschützt, kann frei befishet werden und stellt damit ein gefundenes „Fressen“ für die Fischerei dar.

Haie besiedeln die Weltmeere seit mehr als 450 Mio. Jahren. Sie sind ein essentieller Bestandteil aller marinen Nahrungsketten. Durch das Ausmerzen kranker, schwacher und missgebildeter Tiere garantieren sie das Fortbestehen und die Gesundheit des Meeres, dem größten zusammen hängenden Ökosystems des Erdballs.

Haie halten die Nahrungsketten im Gleichgewicht. Damit sie nicht selbst zu einer Gefahr für's Ökosystem werden, hat die Natur gut vorgesorgt: einerseits sind Haie auch Beute für andere Haie, und andererseits werden Haie erst sehr spät geschlechtsreif, paaren sich unregelmäßig und haben meist wenige Nachkommen.

Leider greift nun auch hier der Mensch in das komplizierte System des Meeres ein. Von mehreren Seiten zugleich rückt er dem Hai auf die Pelle: durch die Zerstörung der



Rückzugsgebiete und der Hai-Kinderstuben und durch systematischen Entzug seiner Nahrungsgrundlagen, und jetzt geht es ihm auch noch an die Flossen! Es ist fraglich, ob sich die Schäden, die in den Hai-Populationen angerichtet wurden, jemals wieder beheben lassen.

Schlimme Zeichen gibt es zuhauf: Die von der IUCN erstellte „Rote Liste“ der vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten nennt bereits 274 Knorpelfische, von denen 25 als stark oder zumindest gefährdet gelten müssen.

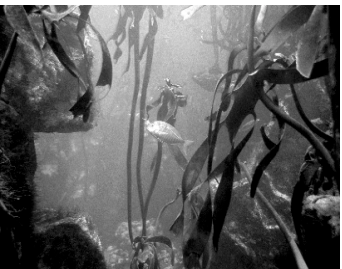
Kategorie	Haie	Rochen	Chimären	Gesamt
Stark gefährdet	4	3	0	7
Gefährdet	5	13	0	18
Potentiell bedroht	22	12	0	34
Vorwarnliste	4	0	0	4
Gefährdung anzunehmen	58	5	0	63
Daten defizitär (fehlend)	56	12	1	69
Gering gefährdet	65	11	3	79
Insgesamt	214	56	4	274

Tabelle1: Knorpelfischarten gelistet durch die " IUCN Red List ", 2000-2003.

Bemühungen um den Schutz der Haie scheitern derzeit nicht nur am Treiben der Fischerei-Lobby oder am mangelnden Willen vieler Nationen, auch mangelnde internationale Kooperationsbereitschaft lässt Initiativen scheitern. Nur: Haie kennen keine politischen Grenzen.

Viele Haiarten sind hochgradig migrativ, meint, sie wandern saisonal oder ganzjährig und werden so von mehreren Staaten erfasst und befischt. Da die meisten Nationen ihre Quoten unabhängig von denen anderer Nationen festsetzen, führt dies zu einer Addition von Problemen und beschleunigt den Niedergang der Haipopulationen – ein weiterer Schritt hin zum Kollaps des Ökosystems Meer.

Nur schwer lässt sich heute abschätzen, welche Folgen das Verschwinden der Haie haben würde. Regional sind jedoch erste Auswirkungen bereits erkennbar: In Südastralien müssen Robben wieder durch den Menschen gejagt werden, da sie sich aufgrund der stark dezimierten Weißhaie ausgesprochen schnell vermehren konnten. Das zuerst von Artenschützern bejubelte Phänomen wurde schnell zum Unheil der Krabben- und Hummerfischer, denn ihre Korbfallen wurden von den klugen Tiere plünderten regelmäßig geplündert.



Zwischenzeitlich gibt es wissenschaftliche Modelle, die ein düsteres Bild der Zukunft ohne Haie zeichnen. Abgesehen von zunehmenden genetischen „Unreinheiten“ würden sich andere Jäger, die bislang der „Kontrolle“ der Haie unterworfen waren, explosionsartig vermehren. Diese wiederum würde ihre eigenen Nahrungsgrundlagen über Gebühr strapazieren und sich über alle Ebenen der Nahrungspyramide bis hinunter zum Plankton fortsetzen.

Das in den Meeren lebende Phytoplankton übersteigt, was das CO₂-Absorptionsvermögen und gleichzeitig das O₂-Produktionsvermögen betrifft, das der terrestrischen Pflanzen um mehr als das hundertfache.

Der Wegfall dieses Faktors hätte eine Reihe fataler Effekte für die ohnehin gebeutelte Erdatmosphäre - mit dramatische Folgen für uns Menschen.

Der Wegfall dieses Faktors hätte eine Reihe fataler Effekte für die ohnehin gebeutelte Erdatmosphäre - mit dramatische Folgen für uns Menschen.

Entgegen den Behauptungen der Fischerei erholen sich die über Gebühr dezimierte Haipopulationen offenkundig nicht mehr. Beispiele hierfür gibt es zuhauf: der Zusammenbruch

der Heringshai-Fischerei in Norwegen (1968-1972), der Zusammenbruch des schottisch-norwegischen Dornhaifangs (1946-1986), oder der Zusammenbruch des Riesenhaifangs im gesamten Nordatlantik und im Bereich des westlichen und östlichen Pazifiks.

Im Januar 2004 veröffentlichte die renommierte Dalhousie Universität in Halifax eine Studie, die auf alarmierenden Rückgänge der Haipopulationen im Nordatlantik aufmerksam machte.

Bis zu 89 Prozent betrugen die Rückgänge einzelner Arten. Und ist eben mal eine Region ausgebeutet und sind die Fänge für die Fischerei unrentabel geworden, dann zieht die Flottenkarawane einfach ein „Häuschen“ weiter. In der Konsequenz führt das dazu, dass viele Fangflotten ihre Aktivitäten derzeit in die tropischen Regionen verlagern.

Erst kürzlich hat die EU deshalb Fischereilizenzen für Gebiete vor der Küste von Mozambique erworben, wo die Fischbestände wegen des Jahrzehnte währenden Bürgerkrieges noch weitestgehend intakt geblieben sind. Das arme Land braucht dringend Devisen und Fremdkapital, um den Wiederaufbau zu finanzieren und wirtschaftliche Perspektiven zu entwickeln.

Artenschutz und bedrohte Tierarten spielen dabei naturgemäß, wenn überhaupt, eine untergeordnete Nebenrolle. Eine leichte Beute für die finanzstarke europäische Fischerei-Lobby!

Um diesen womöglich schlechten Eindruck zu kaschieren, werden von der Fischereilobby gezielt Fehlinformationen an die Groß- und Einzelhändler und Handelsketten gestreut. Mit ökologisch verträglich gefangenem Haifischfleisch sollen sie auf Kundenfang gehen können.

Die vermeintliche Ökologie soll sich im Einsatz der Langleinen-Fischerei wieder finden, die die inzwischen geächteten Schlepp- und Treibnetze ablöst.



Diese effiziente Fischfangmethode wurde entwickelt, um hochwertige Speisefische wie Thun-, Schwert- und Segelfische ins Boot zu hieven.



Eine Zeit lang dachte man, damit das Problem des so genannten unerwünschten Beifangs, der zur Zeit der Treibnetzfisherei zahlen- und artenmäßig hohe Opferzahlen forderte, gelöst zu haben. Doch wie überall liegt die Antwort auf diese Frage in der Kunst der Begrenzung. Kleinere Leinen von

wenigen hundert Metern Länge wären leicht zu kontrollieren, und Tiere, die nicht zur Zielbeute gehören, könnte man lebend wieder vom Haken trennen.

Doch das Streben nach hohen Fangzahlen führte dazu, dass die Leinen immer länger wurden, um das Meer noch besser und gründlicher leer räumen zu können. Manch eine Langleine wird heute mit einer Länge von 50 Kilometern und mehr ausgebracht, bestückt mit 100.000 und mehr Haken. Das Aus- und Einbringen nimmt Tage in Anspruch, und Tiere wie Robben, Kleinwale, Schildkröten, Seevögel, Rochen oder Haie sind längst tot, wenn die Leinen schließlich eingeholt werden.

Eine im November 2004 veröffentlichte Studie bestätigt, dass diese Art der Fischerei mehr als 7.5 Millionen Tieren das Leben gekostet hat, die sich irrtümlich an deren Köder vergingen. Selbst mit viel Phantasie kann man eine solche Fangmethode wohl kaum ökologisch verträglich nennen!

Um dem „Supergau Hai-freie Meere“ zu entgehen hilft es nicht, auf all die Länder mit dem Finger zu zeigen, die Lieferanten von Haiprodukten sind, denn solange Sie als Abnehmer solche Waren nachfragen und beziehen, wird sich selbstverständlich auch ein Lieferant finden. Dieser Teufelskreis ist nur durch Verzicht zu durchbrechen.

Durch einen Verzicht auf Haiprodukte und Produkte, die Haisubstanzen enthalten, wird der Wirtschaftskreislauf durchbrochen und gestoppt.

STOP SALES: ein wichtiger Beitrag zum Schutz der Haie und zum Überleben dieser einzigartigen Tiere!



STOP SALES by
SHARKPROJECT E.V.
<http://www.stop-sales.com>
Stand Februar 2005

Fotos: Franz Hajek, Harald Bänsch,
Andreas M. Serec, Erich Ritter

